

Zeitschrift: Schweizer Erziehungs-Rundschau : Organ für das öffentliche und private Bildungswesen der Schweiz = Revue suisse d'éducation : organe de l'enseignement et de l'éducation publics et privés en Suisse

Herausgeber: Verband Schweizerischer Privatschulen

Band: 21 (1948-1949)

Heft: 1

Rubrik: Le home d'enfants = Das Kinderheim = L'asilo infantile privato

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

Download PDF: 26.11.2024

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>



LE HOME D'ENFANTS

Das Kinderheim

L'ASILO INFANTILE PRIVATO

Mittellungen des Verbandes schweizerischer Kinderheime

Verantwortliche Redaktion: Frl. Helene Kopp, Ebnat-Kappel, Tel. 7 21 23. Nachdruck nur mit Zustimmung der Red. gestattet

Sekretariat: Dr. H. R. Schiller, St. Peterstrasse 10, Zürich 1, Tel. 27 21 16 Postcheck VIII 25510

Wer sich selbst zum Gotte macht,
verschreibt sich dem Teufel. H. K.

Aus der Erziehungsarbeit in einem Wienerkinderheim

Zwei Jahre durften wir vom Kriege stark betroffene Kinder aufnehmen. Friedensfreunde aus verschiedenen Ländern, vor allem die Quäker, ermöglichten dieses Hilfswerk. Die Schweizerspende stand uns treu zur Seite. Pestalozzis Arbeit war uns Vorbild. Kinder aus grosser Not aufzunehmen, sie zu lieben, sie zu verstehen und zu umsorgen und das tun zu dürfen — um diese Kraft baten wir jeden Tag. Kinder, Buben und Mädchen, zwischen 4 bis 20 Jahren, aus verschiedenen Ländern und Religionen zusammenleben zu lassen wie in einer guten Familie, das versuchten wir zu tun. Vieles wird von der Verwahrlosung der Jugend geschrieben, aber nicht immer zu recht. Krieg und Not dieser Zeit haben die Spuren zurückgelassen. Es sind aber gar nicht alle Kinder verwahrlost. Viele sind durch die schweren Jahre der Not gegangen und sind stärker geworden, dem Helfen offen zugetan. Viele Kinder sehen wohl äusserlich verwahrlost aus. Flüchten müssen von Ort zu Ort, von Land zu Land, monatelange Aufenthalte in Lagern oder Notwohnungen als Untermieter, Mangel an Wäsche, Kleidern, Schuhen und Seife haben für viele eine Unordentlichkeit hinterlassen. Wenn auch in Zeiten, da die Kinder mitten im Kriegselend leben mussten, oft das Wissen von „Dein“ und „Mein“ oder von Wahrheit und Lüge etwas unklar wurde, so darf uns dies nicht zu sehr verwundern. Denken wir nur an die Judenverfolgungen, wo es oft um das Leben von Menschen ging in der Frage der Notlüge. Aber auch die harte Not, der Kampf um das nackte Leben haben bei den Kindern die Wunde hinterlassen. Aber sind dadurch alle Kinder schlecht geworden? Oh nein! Wie oft durften wir erleben, wie wenige Wochen Aufenthalt in unserem Quäker-Kinderheim in Wien manches Kind veränderte. Ja, es geschah, dass ein Kind schon nach wenigen Tagen sich der neuen Umgebung unserer Kindergemeinschaft anpasste. Eine Familie wollten wir sein! Kein Anstellenmüssen, sondern ein Frei-sich-bewegen-dürfen. Offene Türen, offene Herzen. Einander helfen und dienen. Wie ist ein Kind seelisch gereift, wenn es nicht mehr neben einem unordentlichen Kinde vorbei geht, wenn es sich hinabbeugt und die Schuhe eines kleinen Kindes in Ordnung bringt, eine Kinderschürze zuknöpf, am Abend ein Kleines ins Bett bringt, bei Tisch besorgt ist, dass das Kind nebenan ordentlich isst. Aber dieses Helfen soll frei getan werden. Verstehen wir doch, dass in all diesen kleinen Diensten, die so notwendige Bruderschaft der Menschen zueinander lebt, aus der heraus die soziale Gerechtigkeit der Menschen ruft. Wir versuchten, so weit unsere Kräfte reichten, den Kindern ihre zu grosse Last zu erleichtern. Die Kinder kamen zu uns

ja als Flüchtlingskinder, als Kinder aus Lagern, aus zerbombten Wohnungen, als Kriegswaisen, heimatlos und oft so arm an Leib und Seele, dass es Pflicht war, ihnen abzunehmen, was zu schwer war. Wir fragten die Kinder nur selten nach ihrer Vergangenheit. Wir fingen nicht an, zu „testen“. Allzu Schweres lag in der Vergangenheit der Kinder. Warum sollten Fragen so viel Schweres wieder wachrufen? Lieb haben wollten wir die Kinder, Verständnis für ihre Schwierigkeiten wollten wir bezeugen und ihnen Geduld und Vertrauen entgegenbringen. Da erinnerten wir uns an Pestalozzi, der sagte, dass gerade das Kind Vertrauen braucht, das es schwer hat, Vertrauen zu erwecken, und dass auch im verwahrloseten Kind noch der Mensch lebt, den wir gerade darum noch mehr lieben müssen. Es klingt dies



so einfach und doch, wie anders ist oft das Leben. So gerne sehen wir die Fehler, das Problematische und erdrücken die Kinder fast unter den Schwierigkeiten. Wir wollen eine freundschaftliche Verbundenheit aufbauen und nicht ein feindliches Getrenntsein erzeugen. So sichtbar ist das Fehlerhafte und das Gute oft so verborgen. Das zu starke Interesse am Konflikthaften kann das Problematische im Kinde verstärken und die guten

Wirkungen des gemeinschaftlichen Erlebens z. T. verhindern.

„Kämpfe für das Gute, nicht gegen das Schlechte, Pflege das Gute, und das Schlechte wird verschwinden.“

Dieser Gedanke führte uns in unserer Arbeit mit den Kindern. Wir meinen, wenn Kinder in ein Heim kommen, so müssen sie zuerst das Zuhause sein spüren, daheim sein können, sich richtig geborgen fühlen und erst dann dürfen wir die Forderung eines guten Betragens stellen. Müssten wir es nicht sogar verstehen, wenn ein Kind uns einmal ins Gesicht schlagen würde? Müssten wir es nicht noch mehr lieben? Was haben erwachsene Menschen diesem armen Kinde für ein Leid zugefügt in ihrem kurzen Kinderleben. Oder ist es nicht furchtbar, wenn Kinder zusehen müssen, wenn ihre Mutter auf der Flucht Hungers stirbt, weil sie den Kindern alles gab?

Wir wollen auch nicht von Kindern, die lange Zeit in grösster Unordnung gelebt haben, plötzlich gute Ordnung verlangen. Wir gönnten ihnen die dazu notwendige Entwicklungszeit. Ein Kind wird erst ordentlich wenn die Ordnung ihm zum Bedürfnis wird. Wir Erwachsenen sind den Kindern gegenüber oft zu ungeduldig. Wir stellen Forderungen an sie, zu denen sie seelisch noch nicht gereift sind. Wir erreichen dadurch oft nur ein gestörtes Zusammenleben. Ist aber die gute Bindung zum Erwachsenen erst erreicht, dann können



wir ruhig mit notwendigen Forderungen an das Kind herantreten. Wir alle im Heim kannten nur das Du-Verhältnis zueinander.

Stark bauten wir auch das Mitspracherecht der Kinder aus, was nach den Jahren der Hitlerzeit besonders notwendig war. So wurde die Freizeitbeschäftigung von den Kindern bestimmt. Wir Erwachsenen brachten unsere Wünsche hiezu vor. Oberste Instanz der Kindergemeinschaft ist die Vollversammlung aller Kinder. Stimmrecht haben die Kinder über acht Jahren. Ein Funktionär wird erst gewählt nach einer Ansprache über seine Eignung zu der entsprechenden Aufgabe. Die natürliche Offenheit der Kinder äusserte sich dabei meist in sehr positiver Form. Viele Probleme und Schwierigkeiten

der Kindergemeinschaft liessen sich durch die Aussprache in der Vollversammlung lösen. Ein Kindergericht half ebenfalls mit, die von den Kindern beschlossenen Gesetze für das Zusammenleben und die Hausordnung durchzuführen. Dabei durften wir erleben, dass die Kinder fast ausnahmslos Sühnenstrafen aussprachen. Sie suchten stets das fehlbare Kind zu verstehen und wollten ihm helfen, das Unrecht gut zu machen.

Wir konnten im letzten Halbjahr Tage der totalen Selbstverwaltung der Kinder mit Erfolg durchführen. Alle Funktionen der Erwachsenen übernahmen an diesen Tagen die Kinder. Eine jeweiligen vor dem Selbstverwaltungstag abgehaltenen Vollversammlung der Kinder organisierte den Ablauf des Tages mit allen Pflichten und Aufgaben bis ins kleinste. Das Gelingen solcher Versuche, wie Selbstverwaltung, Kinderrat und Kindergericht hängt weitgehend ab vom guten Charakter einiger tüchtiger Kinder. Solche zu finden ist gottlob leichter, als man annimmt. Schon anfangs dieser Ausführungen betonten wir, dass die kriegsbedingte Verwahrlosung oft nur an der Oberfläche haftet und keineswegs die frühere gute Kinderstube auslöschen muss. Einige gute Kinder als Kern sind in einem Heim eine nicht genug hoch einzuschätzende Hilfe. Mit diesen guten Kindern kann die grosse Schar der schwierigeren Kinder viel leichter geführt werden. Dabei bewahrheitet sich für sie die Richtigkeit der Tatsache, dass der Mensch mit seinen Aufgaben wächst. Der starke Glaube der Erzieher an das Gute im Kinde ist dabei die tragende Kraft. Freilich haben wir erlebt, dass ein stark verwahrlostes Kind, das neu ins Heim eintritt, für die ganze Kindergemeinschaft einen gewissen Rückschlag bedeuten kann. Aber dieser Rückschlag wird wieder aufgewogen durch das Wachsen der Kräfte aller der Kinder, die sich für eine gute Gemeinschaft einsetzen.

Oft wurden wir gewarnt, dass wir nicht jugendliche Buben und Mädchen in einem offenen Heim aufnehmen sollten. Wir haben es trotzdem getan, und die Erfahrungen gaben uns recht. Die Sehnsucht dieser Jugendlichen nach einem harmlosen Zusammenleben nach all den furchtbaren Kriegserlebnissen ist gross und lässt sich im Rahmen einer grossen Familie am natürlichsten erfüllen. Ein stets liebendes und wachsendes Umsorgen der Erzieher gibt diesen Kindern dabei den nötigen Halt. Unsere schulentlassenen Jugendlichen gingen z. T. in die Mittelschulen, in die Berufslehre oder in eine Verdienstarbeit. Es war schön, wie sie von dort selbstverständlich und gern heimkamen, und noch schöner war es, dass sich alle an ihrem Platze bewährten und auch dort versuchten gute Menschen zu sein.

Die Gemeinde Wien bewilligte uns eine Heimschule und stellte uns geeignete Lehrkräfte zur Verfügung. Das ermöglichte uns, das ganze Leben der Kinder mit dem gleichen frohen Geist der Güte und des gegenseitigen Vertrauens zu erfüllen. So half das gute Milieu, dass viele Kinder sich wieder zurecht fanden und sich körperlich und seelisch erholen konnten. Viele Tausende von Kindern leben immer noch ohne Pflege und Liebe in vielen Ländern der Welt. Wir wissen wohl, dass für jedes Heim für kriegsgeschädigte Kinder die Mithilfe Ungezählter nötig ist. Pestalozzi sagt uns im Stanzerbrief:

„Gibt es etwas Grösseres und Schöneres, als dem Armen zu raten, dem Leidenden aus seiner Not, dem Elend zu helfen.“

Heidi und Hans Anderfuhren.

Verbandsmitteilungen „Kinderheim“ auf 3. Umschlagseite